

- 3) Vgl. ALBERT HENRICHs, „Warum soll ich denn tanzen?“ Dionysisches im Chor der griechischen Tragödie, Stuttgart und Leipzig 1996 (Lectio Teubneriana 4).

JÜRGEN WERNER, Berlin

*Maria Ruhl: Die Darstellung von Gefühlsentwicklungen in den Elegien des Propertius. Göttingen: Cuvillier 2001. 279 S., 56,00 DM (ISBN 4-89873-015-8).*

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine Dissertation aus dem Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften der Universität Frankfurt am Main, betreut von CHRISTOFF NEUMEISTER. Die Gefühlsentwicklungen gerade bei PROPERTIUS zu untersuchen bietet sich nach Auffassung der Autorin nicht nur wegen der „Zerrissenheit“ an, „die aus seiner Anhänglichkeit an traditionelle Werte resultiert“. Das Thema der „emotionalen Schwankungen“ sei deshalb besonders ergiebig, weil er „im Vergleich zu dem sanfteren TIBULL und dem in geistvoll-künstlerischem Spiel dichtenden OVID der leidenschaftlichste Dichter“ sei, „der sich in einem besonders gedrängten Stil äußert und so ‚Tiefblicke in die Art seines Empfindens und Schaffens‘ (WILI 1975) gibt“ (S. 6). Man könne zu Recht vom „demonstrativen Charakter seiner Kunst“ (TRÄNKLE 1986) sprechen. Selten beherrsche nur ein einziges Gefühl das ganze Gedicht, vielmehr hege PROPERTIUS „eine Vorliebe für Gefühle in Bewegung“ (S. 7). Nur kurz geht die Autorin auf die *quaestio vexata* ein, „ob die Liebe PROPERTIUS zu Cynthia biographisch zu interpretieren sei“. Aufgrund der neueren Forschung geht sie davon aus, dass „der Dichter PROPERTIUS nicht ohne weiteres mit dem lyrischen Ich seiner Gedichte identifiziert werden kann“, und setzt daher den Namen PROPERTIUS durchweg in Anführungszeichen, um somit den in den Elegien sprechenden „PROPERTIUS“ von dem Dichter PROPERTIUS zu unterscheiden (S. 11). Anhand der von ihr ausgewählten Gedichte kommt die Verfasserin zum Ergebnis, dass die Gefühlsentwicklungen in den Gedichten des PROPERTIUS „in dreierlei Weise“ auftreten (S. 232 f.), wobei freilich „kein starres Schema zu beobachten“ sei; „vielmehr können die Übergänge fließend sein: In der ersten Gruppe von Gedichten geht eine Emotion allmählich in die andere über, in einer zweiten Gruppe findet

ein jäher Gefühlsumschwung statt, und in einer dritten werden Anfang und Schluß von ein und derselben Emotion beherrscht, von der sich nur die Gefühle im Mittelteil unterscheiden.“ Die Studie gliedert sich nach der Reihenfolge der untersuchten Gedichte aus dem ersten (8A; 11; 12; 17), dem zweiten (5; 9; 14; 15; 19; 21; 25) und dritten Elegienbuch (16; 24). Die Überschrift zum vierten Kapitel ist mit einem Fragezeichen versehen: „Gefühlsentwicklungen in den Elegien des vierten Buches?“ Hier tritt die „objektive Liebeselegie“ an die Stelle der subjektiven der Bücher I bis III. In den Elegien IV 3 und 11 spricht nicht das lyrische Ich des PROPERTIUS selbst, sondern eine andere Person, in beiden Fällen eine Frau (S. 201). Behandelt werden ferner (in dieser Reihenfolge) die Elegien 7, 8 und 5. Wer die hier angeführten Gedichte lesen und interpretieren will, wird, durch diese Studie angeregt, ohne Zweifel genauer wahrnehmen, „wie PROPERTIUS die höchst wechselvolle Beziehung des lyrischen Ichs zu Cynthia und die dadurch verursachten seelischen Kämpfe in seiner Dichtkunst verarbeitet“ (S. 254).

*Uwe Fröhlich: Regulus, Archetyp römischer Fides. Das sechste Buch als Schlüssel zu den ‚Punica‘ des Silius Italicus. Interpretation, Kommentar und Übersetzung. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000, 447 S., 198,00 DM (In der Reihe ‚Ad Fontes‘, Bd. 6; ISBN 3-86057-185-0).*

Die vorliegende Studie ist die überarbeitete Fassung einer Dissertation, die von MICHAEL VON ALBRECHT betreut und 1997 an der Universität Heidelberg als Promotionsleistung eingereicht und anerkannt wurde. Das Buch setzt die von M. VON ALBRECHT maßgeblich geprägte Forschung zu SILIUS ITALICUS fort (Monographie von 1964 u. a.). Es befasst sich zunächst mit der Architektur der ‚Punica‘ und der Stellung des 6. Buches im Werkganzen. Älteren Gliederungsvorschlägen wird ein neuer gegenübergestellt, „der Silius‘ Klassizismus erstmals gebührend berücksichtigt“. Im Zentrum steht eine zusammenhängende Deutung und versweise Kommentierung des sechsten Gesanges, der die *fides* und *patientia* des MARCUS ATILIUS REGULUS feiert und nach Erkenntnis des Autors „eine hermeneutische

Schlüsselfunktion besitzt: Da REGULUS die moralische Überlegenheit Roms exemplarisch verkörpert, eignet er sich als ethisches Vorbild für die hart geprüften Römer des Hannibalischen Krieges, die gewissermaßen in seiner Leidensnachfolge stehen.“ Man kann eine so profunde wissenschaftliche Studie natürlich nicht an ihrer Verwertbarkeit für den Schulunterricht messen. Ins Blickfeld des schulischen Lateinunterrichts gerät der Autor SILIUS ITALICUS vielleicht nur bei einer gründlicheren Lektüre der Briefe des jüngeren PLINIUS, der ihm einen einfühlsamen Nachruf gewidmet hat, sein dichterisches Talent aber offenbar nicht allzu hoch einschätzte, wenn er schreibt, dass SILIUS „mehr mit Fleiß als Talent“ dichtete (*scribebat carmina maiore cura quam ingenio*, epist. 3,7,5). Das epische „Hauptvorbild“ des SILIUS war bekanntlich VERGIL (FRÖHLICH, S. 402). Wer sich also mit dessen Rezeption befasst, kommt an SILIUS nicht vorbei; und wer sich mit SILIUS beschäftigt, wird FRÖHLICHS gründliche Studie dankbar zu nutzen wissen.

*Maier, Friedrich: Zukunft der Antike. Die Klassischen Sprachen am Scheideweg. Bamberg: C. C. Buchner. 2000. 229 S., DM 44,80 (ISBN 3 7661 5699 3).*

„Zukunft nicht ohne die Antike“, „Zukunft braucht Herkunft“, „Die Wurzeln unserer Kultur“: Allen, die in den vergangenen Jahren an den Kongressen des Deutschen Altphilologenverbandes Anteil genommen haben, sind diese Überschriften als Motto vertraut. Die Einführungsvorträge FRIEDRICH MAIERS wurden nun mit anderen, bisher verstreut veröffentlichten Beiträgen in einem Band vereinigt. Deutlich wird damit eine Aufgabenbestimmung der altsprachlichen Fachdidaktik auch als wissenschaftlich fundierter Öffentlichkeitsarbeit, der sich MAIER in der doppelten Funktion als Hochschullehrer und Vorsitzender des Fachverbandes der Latein- und Griechischlehrer gleichermaßen gestellt hat. Nicht Rückzug in vermeintlich sichere Bereiche ist sein Prinzip, sondern die konstruktive Auseinandersetzung mit neuen bildungspolitischen Herausforderungen. MAIER selbst beklagt in seinem Vortrag „Latein auf gefestigter Basis

für die Zukunft“, dass sich nach dem Ende der Epoche der Curriculumtheorie „im Gymnasium gewissermaßen eine pädagogisch-didaktische Wende nach rückwärts vollzogen hat. Haben sich die Fächer von 1960-1980 großenteils aufgrund von außen vorgegebener Ziele begründen und ihr Angebot darauf ausrichten können, so ist man heute, wie überall zu erkennen, zur Innensicht zurückgekehrt.“ Die Festigung der Basis ist aber nicht allein von der Attraktivität des Angebots der alten Sprachen im Konkurrenzkampf der Gymnasialfächer zu erwarten, sie lassen sich „nur in einer einigermaßen gesicherten Konzeption der Gymnasialbildung legitimieren“. Was MAIER bietet, ist also erneut der Rekurs auf allgemeine Bildungsziele und Qualifikationsanforderungen. Wie notwendig dieser Ansatz ist, zeigt die aktuelle bildungspolitische Diskussion, die der Schule wieder grundsätzliche Fragen stellt: „Was sollen Kinder lernen?“ („Spiegel“-Titel im April 2001 – Was sind unverzichtbare Basiskompetenzen, was nur „Ornamente“? – Nimmt die naturwissenschaftliche Bildung an der Schule den ihr aus Berufswelt und Ökonomie zukommenden Platz ein? – Gegenüber einer kurzschlüssigen Funktionalisierung der Schule für Bedürfnisse eines (sich schnell wandelnden) Arbeitsmarktes hält MAIER am Konzept einer „vertieften Allgemeinbildung“ fest, nicht im Sinne einer Addition von Lerninhalten, sondern in einer gestuften Systematik fachübergreifender Ziele: Information (Orientierungswissen), Reflexion (Komplexes Denken), Kontemplation (Offenheit für Sinnfragen), Moralisation (Wertbewusstsein und Verantwortlichkeit). Nach ihren Leistungen für diese Zielbereiche werden die Fächer Latein und Griechisch befragt und die weiteren Beiträge MAIERS in seinem Sammelband lesen sich als Beispiele für die Konkretisierung eines derart grenzüberschreitenden didaktischen Ansatzes: Als didaktische „Reflexionen“ (z. B. „Schlüsselprobleme und Schlüsselqualifikationen“ oder „Zum Zielprofil eines zeitgemäßen Lateinunterrichts“) und als „Projektionen“ auf die direkte Arbeit an lateinischen Texten („Textgrammatik und historische Kommunikation“, „Die Würde einer fremden Kultur – Ciceros folgenreiches Dilemma in Europa“, „Ovid – Schöpfer eines